

Predigt am Sonntag Okuli, 8. März 2026

in der Rostocker Ufergemeinde Schmarl/Groß Klein

über **Lukas 9, 57-62**

(Pastor Jörg Utpatel)

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich habe am Montag auf der Versteigerungsplattform Ebay einen Kalender aus meiner Kindheit angeboten. 12 Monatsseiten mit Fotos vom Sandmännchen, von Meister Nadelöhr, Pitti Platsch und Frau Pupp doktor Pille. Der landete automatisch unter der Rubrik „Ostalgie“.

Und in Sekundenschnelle war der Kalender von 1966 verkauft.

Ostalgie ist stark im Aufwind. Also der beschönigende Rückblick auf die Vergangenheit in der DDR. Die Politik von damals wird beschönigt. Und auch das alltägliche Leben. „Eigentlich war doch alles besser!“, sagen die Vergesslichen. Und die AfD steigt auf diesen Zug auf. Und wie schön haben wir doch alle zusammen gehalten. Und so weiter.

Unsere Kindheit war sowieso viel schöner als die von heute.

Zurückzuschauen – wir wissen das: Das ist manchmal wichtig. Wir finden dann heraus: Was sich aus welchem Grunde wie entwickelt hat.

Zurückzuschauen: Das hat aber auch so seine Tücken. Weil die eigene Erinnerung oft nicht die beste Zeugin ist.

Zunächst aber zu einer anderen Erkenntnis:

Wer bei der biblischen Lesung richtig zugehört hat, weiß nun: **Wir machen alles falsch!**

In der Kirche jedenfalls.

Fröhlicher Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst. Abendmahl schon für Kinder und sowieso für alle. Konfirmation ohne Prüfung.

(Ja, liebe Konfis: So war das mal: Die älteren unter uns mussten alle eine Konfirmandenprüfung ablegen! Davon können wir euch die Ohren vorheulen. Aber auch da fängt es schon an mit den Tücken der Erinnerung.)

Wir machen alles falsch.

Fastenzeit ohne zu fasten. Und auch mit der freundlichen Begrüßung sonntags an der Kirchentür.

Taufe ohne Untertauchen. Wir sind im Ganzen viel zu freundlich. Wir verstehen uns als einladende Gemeinde.

Aber das ist alles der falsche Weg.

Oder haben Sie, habt Ihr, das vorhin in der Lesung **nicht** so gehört? Wie Jesus den Leuten antwortet? Denen, die mit ihm gehen möchten?

Ja, auch ich bin eigentlich so in den Dienst als Pastor eingetreten. Sogar mit der Verpflichtung: Das Evangelium weiter zu sagen. Evangelium heißt übersetzt: Die gute Nachricht. Die frohe Botschaft von der Auferstehung. Auch hier in der Ufergemeinde musste ich das vor 14 Jahren noch einmal versprechen.

Aber die frohe Nachricht klingt in unserem heutigen Predigtwort eher wie eine traurige Nachricht.

Zwei Männer kommen zu Jesus. Einen weiteren ruft er selbst zu sich.

Alle drei möchten sich ihm wirklich anschließen. Sie sind begeistert von ihm. Und dann?

Dann stößt er sie vor den Kopf.

Dem ersten sagt er sinngemäß:

„Überleg dir das gut. Denn du musst wissen: Wir sind zu Fuß unterwegs. Wir sind arm. Und wir wissen oft morgens nicht, wo wir abends schlafen werden.“

Ist das gute Werbung, um junge Leute für die Gemeinde zu gewinnen?

Dem zweiten ruft er zu:

„Es ist nicht mehr viel Zeit. Wenn du erst noch deinen Vater beerdigen willst: Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun. Gottes Reich ist nahe. Das ist wichtiger als der Tod.“

Ist das gute Werbung, um junge Leute für die Gemeinde zu gewinnen?

Der letzte will noch schnell „Tschüss“ sagen zu seiner Familie. Da antwortet Jesu ihm:

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der eignet sich nicht für das Reich Gottes.“

Ist das gute Werbung, um junge Leute für die Gemeinde zu gewinnen?

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus spricht die Menschen ganz nah in ihrer eigenen Welt an. Mit ihrer Alltagssprache. Sie wissen sofort, wovon er spricht.

Er selbst war Zimmermann. Aber nebenher wird seine Familie auch eine kleine Bauernwirtschaft für den täglichen Bedarf geführt haben. Er weiß also: Wovon er redet in seinen lebensnahen Gleichnissen, seinen kleinen Beispielgeschichten.

Eben auch vom Pflügen eines Ackers. Er weiß, worauf man da achten muss. Wer den Pflug führen will – die Ochsen ganz vorn, den Pflug dahinter: Der muss den Blick nach vorn behalten, auf das Ende des Ackers.

Sonst werden die Furchen schief und krumm. Schaut er zurück, gerät seine ganze Arbeit schnell in eine Schiefelage.

Davon geht die Welt nicht unter. Aber die Arbeit muss noch einmal angefangen werden.

Jesus hat Recht. Bei allen dreien hat er Recht, wenn er den Männern klar sagt:

„Stellt euch das mit mir auf dem Weg zu sein nicht so einfach vor!“

Er macht von Beginn an klar: Mit ihm geht es nicht den Weg des geringsten Widerstands. Es kann auch mal eng werden.

Daher stellt diese Geschichte mit Jesus und den drei Männern uns vor die Frage:

Macht ihr euch das mit dem Christsein manchmal nicht etwas zu einfach?

Um es einmal paradox zu sagen – also etwas verrückt ausgedrückt: Nehmen wir die frohe Botschaft wirklich ernst genug?

Das scheint ein Widerspruch zu sein. Etwas Fröhliches **kann aber tatsächlich** auch etwas Ernsthaftes sein.

Also:

Eine Hochzeit sollte ein fröhliches Fest werden. Aber am Beginn steht ein ernsthaftes Versprechen der Treue.

Oder ein Kind zu bekommen: Das ist eine wunderbare Freude. Aber darin liegt dann auch eine große Verantwortung.

Jesus sagt nicht:

„Bleibt mir vom Acker.“ Aber er ist auf dem Weg zum Kreuz. Und er macht niemandem etwas vor:

„Wenn du mit mir gehen willst: Dann kommen auch Durststrecken. Da ist nicht immer nur Kirchenkaffee.“

Mich spricht dieses Bild vom Pflügen des Ackers besonders an.

Vor einer Woche tagten die Kirchenältesten aus unserer Region. Es ging um das künftige Zusammenwachsen der Gemeinden.

Und im Gespräch sagte ein Kirchengemeinderatsmitglied: „Als ich Kind war und krank im Bett lag: Da kam der Pastor zu uns ins Haus. Und er setzte sich an mein Bett und löffelte mir den Hustensaft ein.“

Bis wir wieder da sind, dauert es wohl noch.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich habe mich getraut und ihm gesagt: „Dahin werden wir nicht wieder zurückkommen.
Und das wollen wir doch auch gar nicht. Oder?“

Ja, vor allem wir Älteren schauen immer mal wieder gern zurück. So einiges war damals eben – auch in der Kirche – anders. Und in unseren Augen vielleicht auch besser.
Aber waren die Christen deshalb auch bessere Christen?
Die Kirche bessere Kirche?

Anders war sie damals. Und so gut wie sie es eben damals zu sein vermochte. Und auch so schlecht.
Auch als ich vor fast 40 Jahren als Pastor begann, war alles noch ganz anders. Aber schon damals habe ich den kranken Konfis keinen Hustensaft eingeflößt.
Immerhin haben wir – anders als damals – heute nach dem Gottesdienst Kirchenkaffee.
Ist das besser?
Oder falsch?

Zurück zu **denken**: Das ist nicht verboten.
Aber zurück zu **wollen** ist eine unerfüllbare Wunschvorstellung. Und kein guter Plan.
Das Reich Gottes baut sich für uns nicht in der Vergangenheit auf. Sondern mit dem Vertrauen auf unsere Jahreslosung: **Gott spricht: Siehe ich mache alles neu.**

Wie nehmen wir die drei Antworten Jesu an seine Jünger-Kandidaten nun mit auf unseren Weg?
Als Gemeinde? Als einzelne Christen unterwegs in seiner Nachfolge?
Lassen wir alles sein – weil sein Anspruch zu hoch ist? Und alles viel zu schwierig? Weil es nicht immer kuschelig sein wird und wohnzimmerwarm?

Sind wir geeignet für Gottes Reich? Oder machen wir alles falsch?
Hoffentlich nicht.
Nicht, wenn wir fröhlich den Acker bestellen.
Nicht wenn wir diese Aufgabe zugleich ernst nehmen.
Auf den Spuren des Jesus von Nazareth.
Ja, einen Acker zu pflügen, ist nicht leicht. – Aber was ist schon leicht?

Liebe Gemeinde!

Ostalgie hin oder her. Es mag bessere Zeiten geben oder gegeben haben.

Aber diese ist die unsere.

Und Gott ist mit uns.
Er macht alles neu.

AMEN.